

KÜLSHEIM

Dr. Klaus Weber referierte über den Bauernkrieg in Franken

Der Niederlage folgten Lethargie und Elend

Stadt Külsheim verlor ihre Gerichtsbarkeit und vorteilhafte Lage an der Fernverkehrsstraße

Külsheim. „1525 – ein Schicksalsjahr in Franken“ lautete der Titel des Vortrages, der auf Initiative des Külsheimer Heimat- und Kulturvereins Cullshheimer Kreis am Donnerstagabend im Alten Rathaus stattfand. Dr. Klaus Weber referierte vor 50 Zuhörern eine Stunde lang über den Bauernkrieg im Frankenland samt den Folgen.

Er wolle, führte Dr. Weber in das Thema ein, im Laufe des Vortrags „Interesse und Verständnis für Heimatgeschichte und Brauchtum wecken“ und dazu animieren, an den langen Nächten zu lesen. Denn: „Es wird interessanter, je mehr man liest“. Die betrachteten Jahre liegen, so der Referent, am Ausgang der Gotik und zu Beginn der Renaissance. Auch wenn die Zeit viele herausragende Häupter hervorgebracht habe, könne festgestellt werden: Die Reichen werden reicher, die Armen werden ärmer. Unter den bedrückenden Lasten sei der Keim zu Aufruhr und Revolution zu sehen. Dazu seien eine Willkürjustiz gekommen, bei der es kein Verhältnis von Straftat zu Strafe gegeben habe, der Neid auf den hohen Klerus und der Verlust der Allmende (von der Allgemeinheit bewirtschaftet, aber dann vom niederen Adel und vom Klerus „unter den Nagel gerissen“).

An sich sei der Bauer ein freier Bauer gewesen, der nur zu Kriegs- und Schöffendienst verpflichtet gewesen sei, wusste Weber. Die vielen Sondersteuern hätten aus diesem einen hörigen Bauern und schließlich einen leibeigenen Bauern gemacht. Der Kornzehnt als großer Zehnt, der kleine Zehnt für Obst, der lebende Zehnt für Tiere, die Gült als Grundsteuer, die Bed als Kriegsteuer, das Besthaupt nach dem Tod der Herrschaft, das Ungelt als Mehrwertsteuer, Fron als Ernte- und Treiberdienst und diverse Zölle auf dem „Flickenteppich von Herrschaften“ stellten zu große Lasten dar. „Der Wagen des Bauern ist so beladen, wenn man noch ein Ei drauflegt, kann man ihn nicht mehr ziehen“, zitierte Dr. Weber einen Zeitgenossen.

Im Frankenland habe sich ein Drittel des Landes in der Hand der Kirche befunden, erläuterte der Referent. Auch die Umstellung von der Natural- zur Geldwirtschaft habe die Strukturen verändert, so dass viele „das gute alte Recht“ wieder wollten. Der Ruf nach Gleichheit keimte. Als erstes

Vorzeichen und Wetterleuchten einer Revolution bezeichnete Weber das Auftreten des Pfeifers von Niklashausen anno 1476. Dieser habe sich innerhalb kurzer Zeit zum Sozialrevolutionär entwickelt, der wohl 30 000 Wallfahrer angezogen habe. Doch schon bald sei ihm vom Bischof von Würzburg ein kurzer Prozess gemacht worden.

Andere Erhebungen und Geheimbünde, zum Teil mit Blick auf die Eidgenossenschaft der Schweiz, hatten den „freien Bürger und freien Menschen“ im Sinn. Um 1525 dann seien viele Aktionen nebeneinander gelaufen, bis man in Memmingen zusammengekommen sei, um festzulegen, was denn wirklich gewollt werde. Mit Blick auf die zwölf Memminger Artikel fragte Dr. Weber, ob dies „Worte von Mordbrennern und bösen Buben“ seien. Vielmehr kämen hier demokratische Forderungen nach Rechtsgleichheit von Edel und Unedel, von Hoch und Niedrig zum Ausdruck, forderte der Referent.

Ähnliches komme in der „fränkischen Feldordnung“ zum Vorschein. Der niedere Klerus (Pfarrer und Pfarrverweser) habe sich oftmals auf die Seite der Bauern geschlagen, später aber bitter dafür bezahlt, beleuchtete Dr. Weber die Geschichte. Natürlich sei es durch die Bauern – bei der Vielzahl von Beteiligten – auch zu Übergriffen auf Klöster, Burgen oder Zehntscheunen gekommen. Gleichmaßen gab es viele Auswüchse, welche die Herrschenden zu verantworten hatten.

Im März 1525 sei die Sache losgegangen, erklärte Dr. Weber. Külsheim selbst sei zusammen mit Aschaffenburg, Miltenberg, Dieburg, Seligenstadt, Amorbach, Buchen, Walldürn und Bischofsheim Mitglied im Neunstädtebund. Auch schon im Mittelalter habe es Städte mit Symbolcharakter gegeben, für die Bauern sei das die Festung Würzburg gewesen. Aber ohne die Mauern brechende Waffen und ohne Führung hätten sich die Bauern dort „blutige Köpfe geholt“ und unnötig Kräfte gebunden, die anderswo besser eingesetzt gewesen wären.

Der Vortragende erläuterte die einzelnen Strategien und Schlachten bis zur Entscheidung bei Königshofen am 2. Juni 1525. Dort schließlich habe man die Sache der fränkischen Bauern verloren, von etwa 7000 seien „4000 niedergemacht“ worden.

Sofortige harte Strafgerichte seien die Folge gewesen.

Külsheim habe sich am 15. Juni 1525 unterworfen, sagte Dr. Weber. Stadtschlüssel und Waffen wurden abgegeben, dafür habe man aber einen Verweser erhalten. Die Gerichtsbarkeit sei ebenso abhanden gekommen wie die Lage an der Fernverkehrsstraße, die seither als große Handelsstraße an den Main verlegt worden sei.

Als Ursachen der Niederlage für den Aufstand der Bauern nannte Weber die Zersplitterung der Kräfte (es gab keine wirkliche Armee), Kompetenzrängeleien, den Mangel an Geld, Waffen und Spezialisten für deren Einsatz. Die Folgen der Niederlage seien für die Bauern Lethargie, Hoffnungslosigkeit und Armut durch die hohen Strafgeelder gewesen. Wohl 100 000 Menschen seien sofort zu Tode gekommen, über 500 000 traf das Elend. Dagegen seien die Fürsten und der Absolutismus Gewinner der Auseinandersetzung gewesen. So habe die Leibeigenschaft bis 1810 vorgeherrscht. Eine Entwicklung zur Demokratie sei lange Zeit nicht mehr möglich gewesen.

Dr. Weber bedauerte, dass die Zeit fehle, sich näher mit den vielen hochinteressanten Einzelpersonen und Schicksalen zu befassen. Abschließend stellte er nochmals die Frage in den Raum, ob die seinerzeitigen Forderungen übertrieben gewesen seien. Man habe staatsbürgerliche Rechtsgleichheit eingefordert und sich auf die Heilige Schrift berufen. Es sei ein Verdienst namenloser Bauern, solche Thesen aufgestellt zu haben. Weiterhin waren die Methoden der Bauern „exakt die gleichen, die sie von ihren Herren gelernt“ hätten.

Es sei immer das Gleiche, beklagte Dr. Weber: „Die Geschichte ist von den Siegern geschrieben“, den Bibliothekaren der Bischöfe. Schließlich zitierte er einen arabischen Gelehrten: „Das einzige, das man aus der Geschichte lernen könne, sei, dass man nichts aus ihr lernen wolle.“

Die Zuhörer verfolgten 60 Minuten lang aufmerksam ein spannendes Thema, das zudem auch noch – wo geboten – unterhaltsam aufbereitet war. Erika Grimm vom Heimat- und Kulturverein meinte, das „lässt auf Fortsetzung hoffen“, worauf Dr. Weber eher den Wunsch sah, dass das Publikum sich selbst zum „Lesen“ aufraffen könne. hpw